

Der Architekt Max Schucan (1885-1969) : eine Spurensuche

Autor(en): **Keller, Luzius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(2019)**

Heft 4

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-843877>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Architekt Max Schucan (1885–1969)

Luzius Keller

Eine Spurensuche

Am 8. Juni 1921 wurde das Dorf Sent im Unterengadin von einer verheerenden Brandkatastrophe heimgesucht. Bevor man mit dem Wiederaufbau begann, wurden mehrere Wettbewerbe ausgeschrieben. Den Wettbewerb für den Bebauungsplan gewannen Nicolaus Hartmann und Carl Tröger, jenen für das ideale Wohnhaus das Büro Schäfer & Risch. Während Alteingesessene beziehungsweise Traditionsverbundene, allen voran Peider Lansel, dem alten Engadinerhaus mit Einfahrt durch den *piertan* (*suler*) und mit unterirdischer *cuort* nachtrauerten, folgte das erstprämierte Projekt für das ideale Bauernhaus den Vorgaben der Ausschreibung, nach denen Wohnbereich, Stall und Tenn zu trennen waren.¹

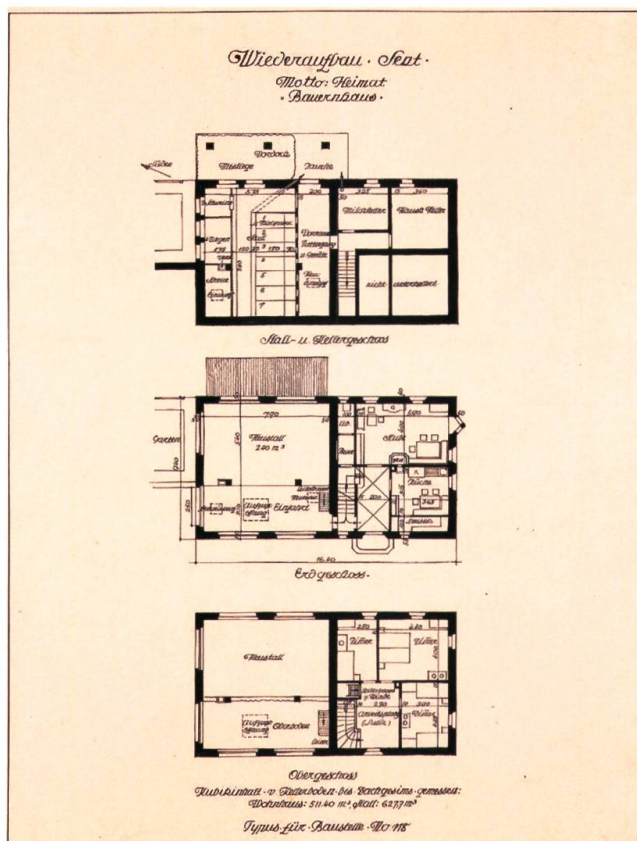


Abb. 1: Bauernhaus «Heimat». Grundrisse. 65,4 x 48,8 cm. (Ehemaliges Gemeindearchiv Sent (Scuol) / Institut für Kulturforschung Graubünden)

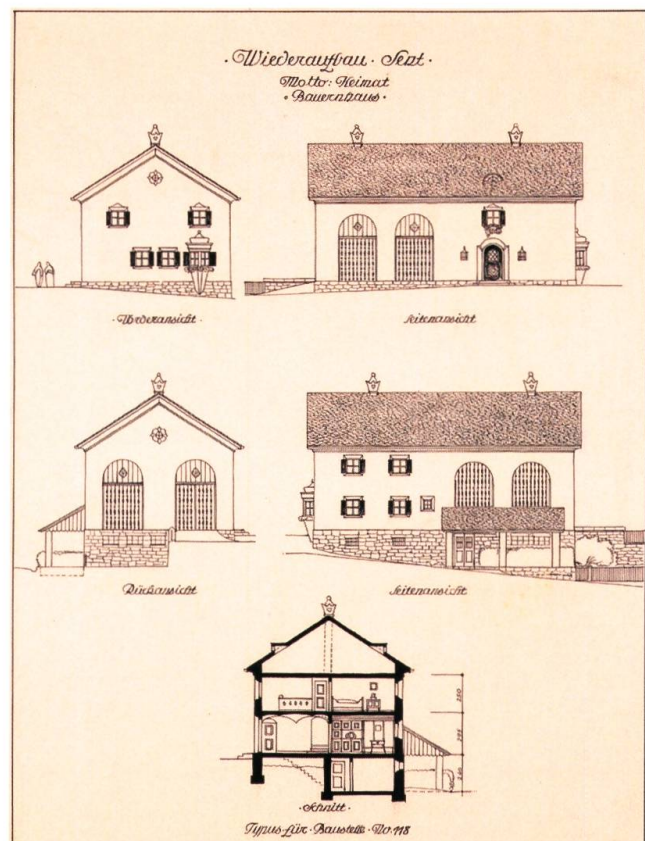


Abb. 2: Bauernhaus «Heimat», Ansichten und Schnitt. 65,4 x 41,6 cm. (Ehemaliges Gemeindearchiv Sent (Scuol) / Institut für Kulturforschung Graubünden)



Abb. 3: Max Schucan als Student. (Privatbesitz)

Eingereicht wurde das prämierte Modell «Heimat» (Abb. 1 und 2) von «Arch. Max Schucan in Zürich». Max Oscar Schucan (Abb. 3), Sohn des Achilles Schucan und der Marie Elise Schucan-Etter, wurde am 19. Februar 1885 in Hochdorf geboren. Er wuchs in Hochdorf, Davos und Chur auf – die Orte zeichnen die berufliche Laufbahn des Vaters nach: Oberingenieur der Seethal-Bahn, Oberingenieur der Landquart-Davos-Bahn, Direktor der Rhätischen Bahn. Schucan besuchte die Kantonsschule in Chur und studierte dann am Polytechnikum in Zürich (heute ETH) Architektur. Daneben und danach hielt er sich häufig im Haus der Familie in Zuoz auf.

Zuoz war Ziel der oft zu Fuss zurückgelegten Reise in die Ferien und Ausgangspunkt von oft zusammen mit dem älteren Bruder Paul unternommenen Bergtouren. So gelang den beiden im Sommer 1906 die erste Besteigung der Keschnadel über den NE-Grat.

627 Über den NE-Grat

Bei ausgeaperten Verhältnissen bietet dieser Aufstieg eine genussreiche Kletterei. ZS+, 3½ h (2 h von der Gratlücke). Abb. S. 163, 265. P. und M. Schucan, 29. Juli 1906.

Zwei seiner Enkel waren von dem Eintrag im Albula-Führer des SAC derart beeindruckt, dass sie genau 50 Jahre später die Tour wiederholten. Und einige Jahrzehnte später folgten auch zwei seiner Urenkel.

Doch Architekt ist keiner der Nachfahren geworden. Allerdings war der Traum Beruf eines seiner Enkel, als dieser etwa zwölf Jahre alt war, nicht etwa Lokiführer oder Pilot, sondern Architekt. Und der Non hielt ihn an, Pläne zu zeichnen – einmal für ein zweistöckiges Einfamilienhaus. Die Pläne waren gut. Unten: Eingang, WC, Gang, Küche, Speisekammer, Esszimmer, Wohnzimmer ... Oben: Badezimmer, Schlafzimmer und zwei Kinderzimmer. Doch etwas fehlte: Ich hatte die Treppe vergessen. So habe ich denn wohl gut daran getan, einen anderen Beruf zu wählen. Während seiner Aufenthalte in Zuoz galt Max Schucans Interesse nicht etwa nur den umliegenden Berggipfeln, sondern in erster Linie auch dem Dorf mit seinen Häusern. Davon zeugen drei im Sommer 1906 entstandene Zeichnungen (Abb. 4, 5, 6):

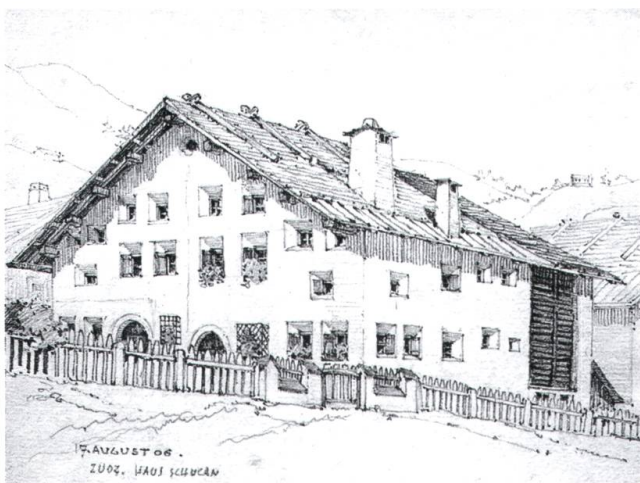


Abb. 4: Zuoz, Haus Schucan.
15 x 21 cm.
(Privatbesitz)

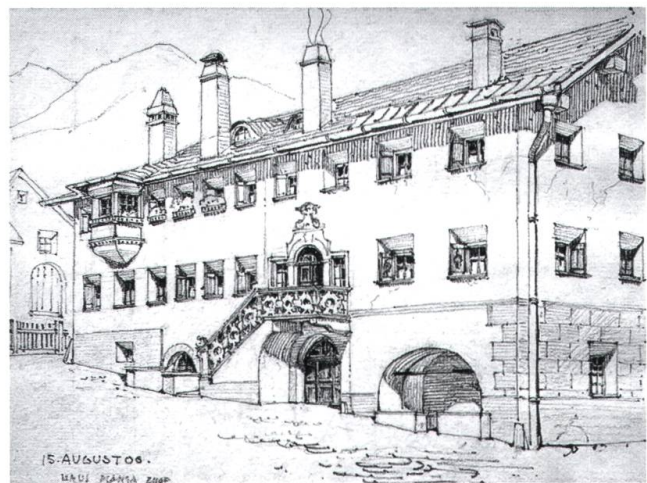


Abb. 5: Zuoz, Haus Planta.
15 x 21 cm.
(Privatbesitz)

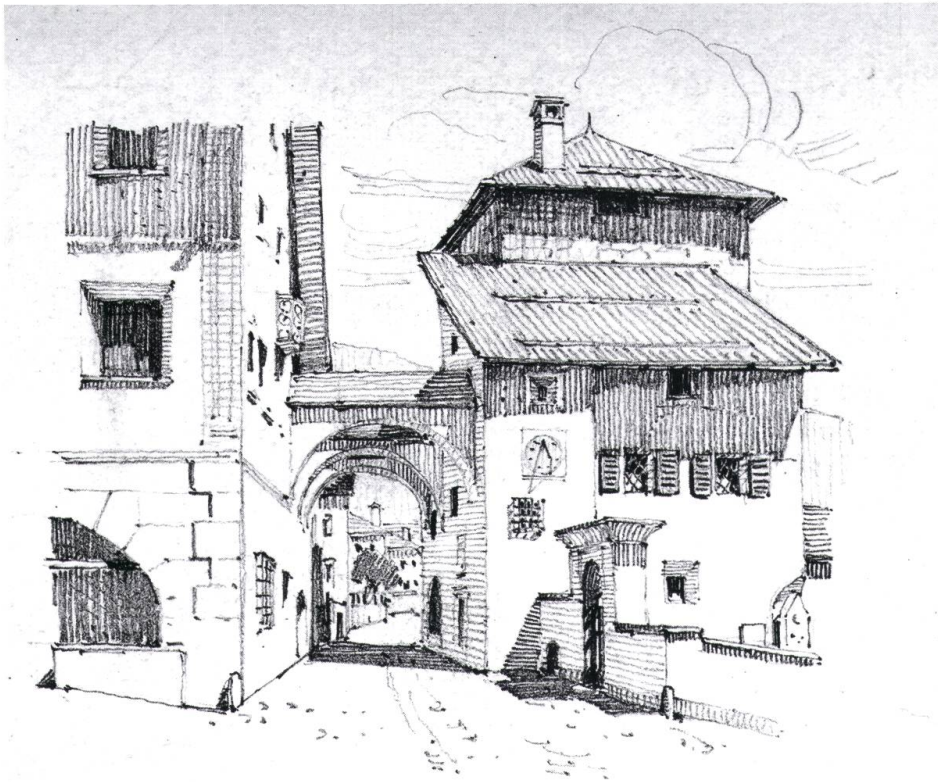
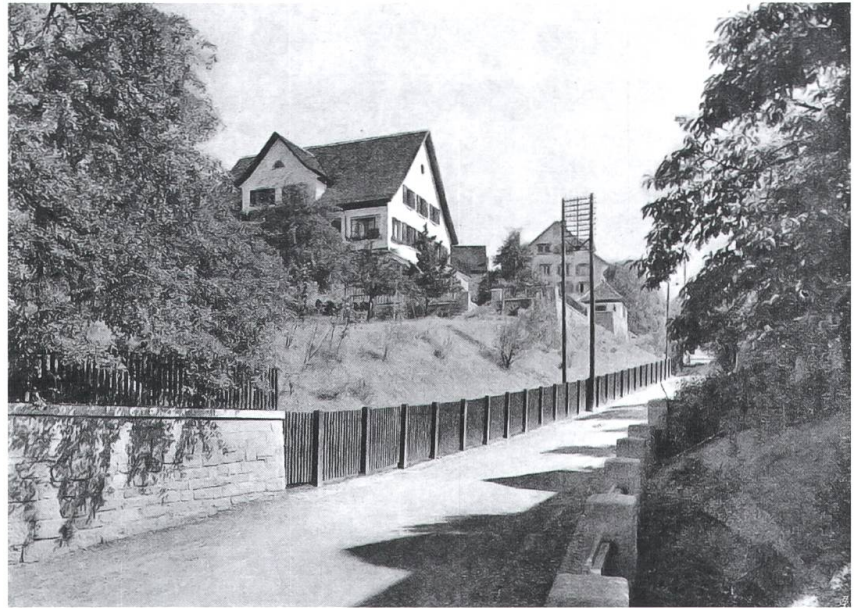


Abb. 6: Zuoz, Plantaturm.
15 x 21 cm.
(Privatbesitz)

5 Zuoz. 06. 13

Abb. 7: Zuoz, Somvih.
(Privatbesitz)





Auch später hat Max Schucan immer wieder in Zuoz gezeichnet und auch aquarelliert (Abb. 7).

Nach Abschluss seines Studiums im Jahre 1908 arbeitete Max Schucan bei den Architekten Pflughard & Haefeli. Zwei zu jenem Zeitpunkt in Zürich realisierte Projekte des Büros haben wohl den jungen Architekten besonders beeindruckt: die Kirche Oberstrass (Abb. 8) und – wie später noch zu zeigen ist – das Wohnhaus Wegelin-Naeff oberhalb der alten Kirche Fluntern (Abb. 9). Danach unternahm Schucan, teils mit seinem Studienfreund Anton Pestalozzi, Studienreisen nach Deutschland, England und – im Sommer 1910, dokumentiert durch kolorierte Zeichnungen – innabwärts in das benachbarte Tirol und weiter bis in die Wachau (Abb 10, 11).

Abb. 8: (links): Kirche Oberstrass, dokumentiert in «Schweizerische Bauzeitung» (SBZ), Bd. 55/56 (1910), Heft 20.

Abb. 9 (rechts): Wohnhaus Wegelin-Naeff in Zürich. Dokumentiert in SBZ, Bd. 55/56

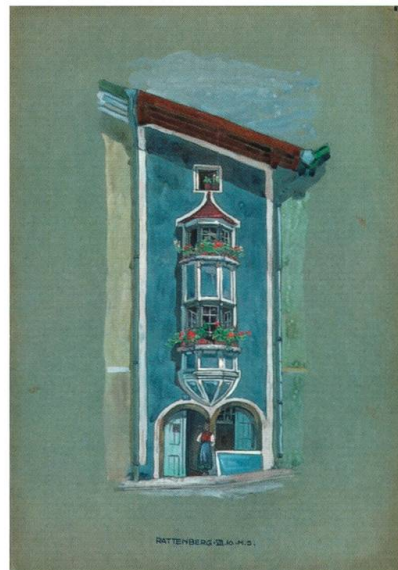


Abb. 10: Rattenberg im Tirol. 49 x 32 cm. (Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich)



Abb. 11: Stiftskirche Hall im Tirol. 49 x 32 cm. (Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich)

Und auch zu Hause wird pausenlos gezeichnet, skizziert und später ins Reine übertragen. Davon zeugen Musterbücher zu Bauten, zu Innenräumen und zu Möbeln: Wohnhäuser, Kirchen, ein Rathaus, ein Kunsthaus, eine Universität, ein Warenhaus, ein Grabmal, ein Schlachtendenkmal, aber auch Esszimmer, Wohnzimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer, Möbel wie Schränke, Kommode, Kachelöfen, Cheminées und auch Stühle (Abb. 12-19).

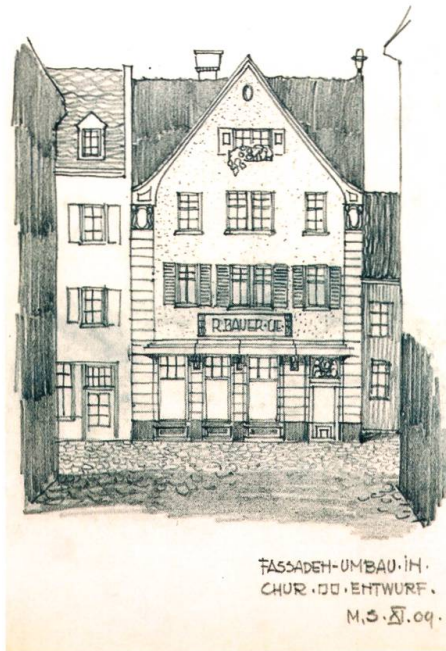
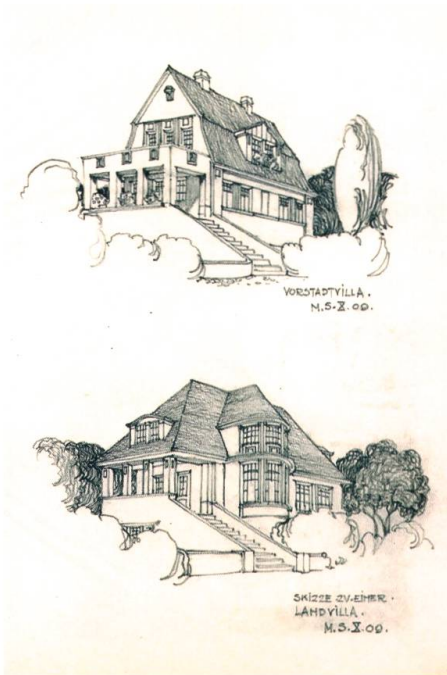


Abb. 12 (links): Vorstadtvilla und Landvilla. 37 x 29 cm.
(Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich)

Abb. 13 (rechts): Fassaden-
Umbau in Chur – Entwurf.
25 x 17 cm.
(Baugeschichtliches Archiv
der Stadt Zürich)

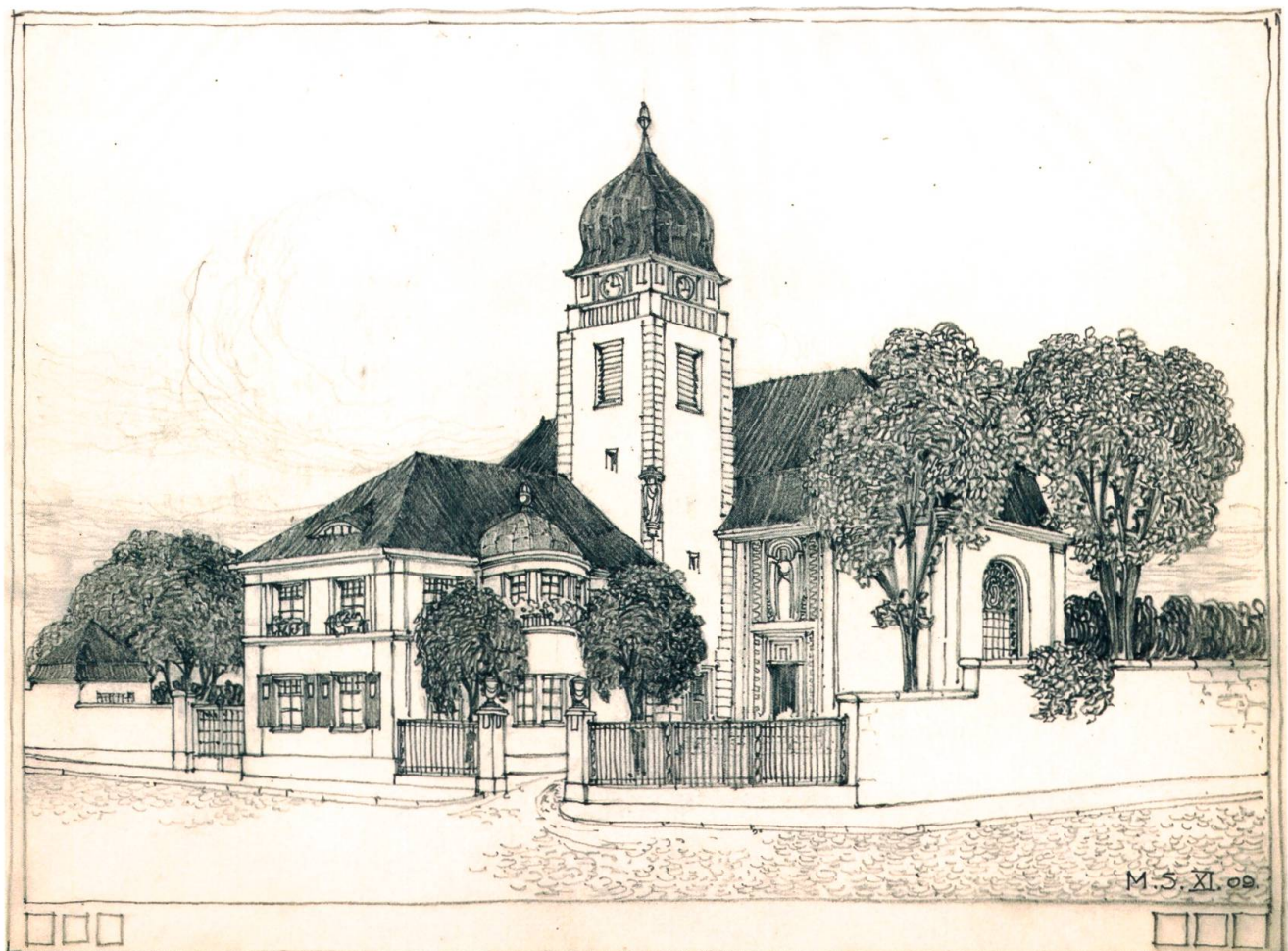


Abb. 14: Kirche. 26 x 35 cm. (Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich)

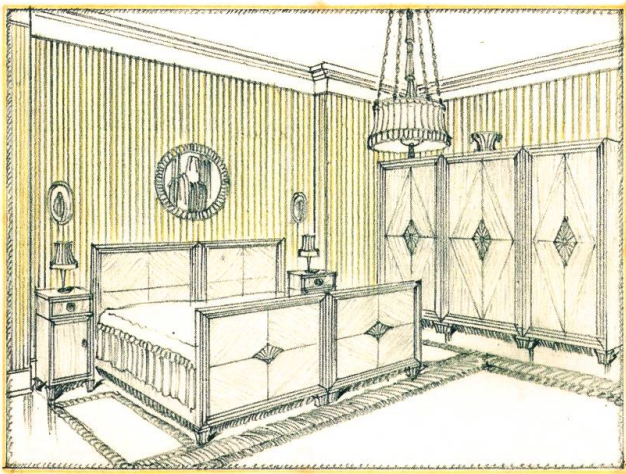


Abb. 15: Schlafzimmer. 21,5 x 29 cm.

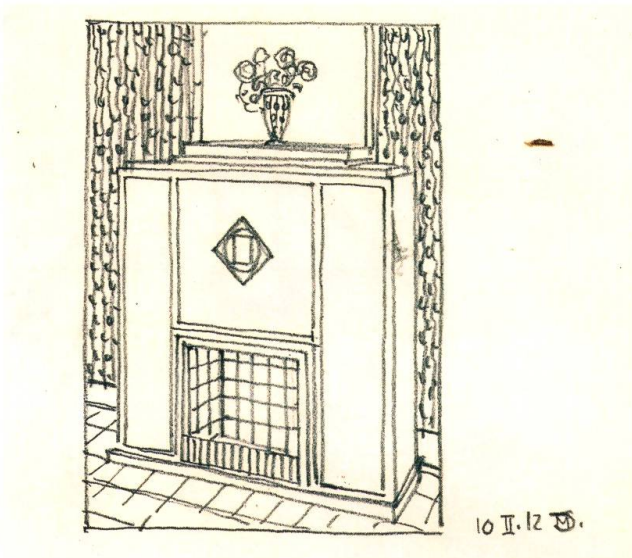


Abb. 16: Cheminée. 16 x 17 cm.

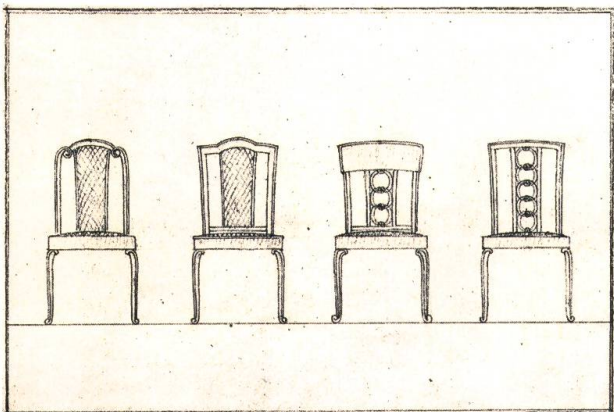
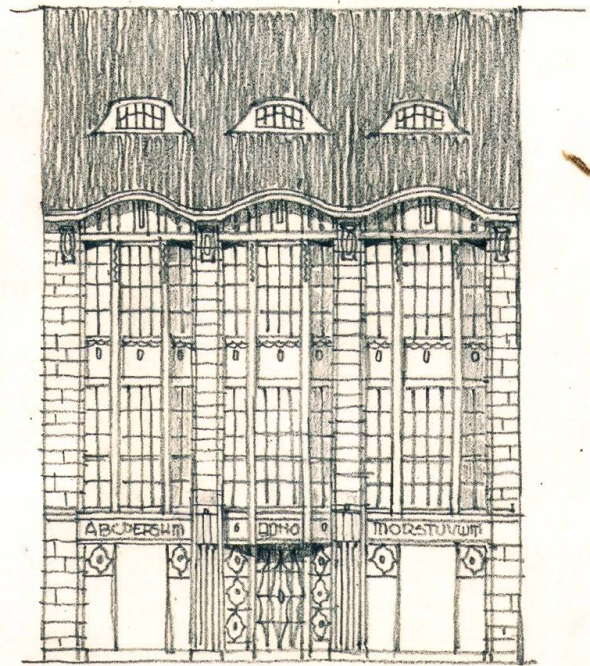


Abb. 17: Stühle. 22 x 32 cm.



STUDIE ZU EINEM
WARENHAUS

Abb. 18: Studie zu einem Warenhaus. 20 x 14 cm.



Abb. 19: Mädchenzimmer. 14 x 14 cm.

Im Juni 1911 heiratet Max Schucan die aus Bever gebürtige Emilia Klainguti. Fortan dient auch die Chesa Melna im Dorfteil Chà Suot als Feriensitz, und auch in Bever sowie in der Nachbarschaft wird gezeichnet, aquarelliert und gemalt (Abb 20-24):



Abb. 20: Bever, im Ortsteil Chà-Sur. 18 x 24 cm. (Privatbesitz)



Abb. 21: Bever, Mulins, im Hintergrund Val Bever. 20 x 25 cm. (Privatbesitz)

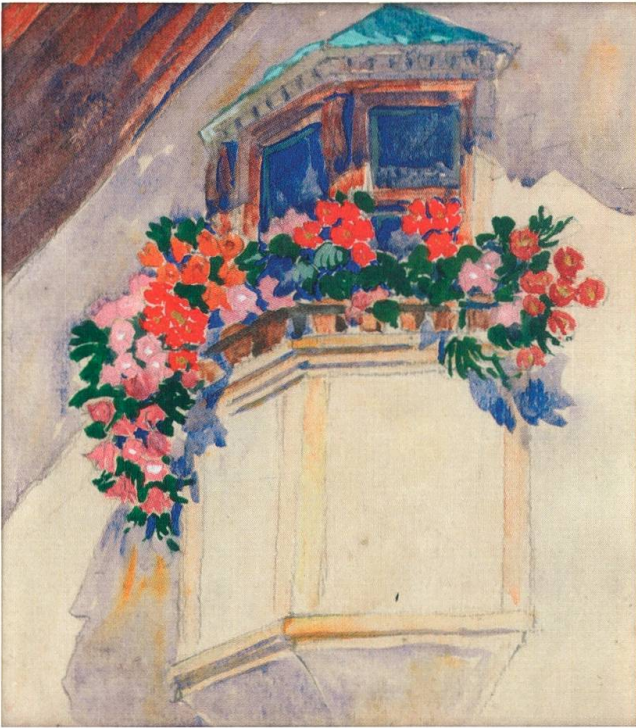


Abb. 22: Erker. 17 x 15 cm. Wo sich der blumengeschmückte Erker befindet oder befand, konnte ich bisher nicht in Erfahrung bringen. (Privatbesitz)



Abb. 23: Pfarrkirche in Sur. 18 x 16 cm. (Privatbesitz)



Abb. 24: Dorfpartie in Santa Maria. 24 x 18 cm. (Privatbesitz)

Als zu erwarten war, dass sich die Familie gelegentlich vergrößern und dass die Chesa Melna zu eng für alle würde (vielleicht aber auch, weil Max Schucan Abgeschlossenheit liebte), bauten sich die Schucans etwas ausserhalb von Bever Richtung Samedan ein eigenes Ferienhaus, das Haus Sax-Sur (Abb. 26).

Auch hier zeigt sich die stupende Gabe Schucans, Altes mit Neuem zu verbinden; die Gabe auch, sich den Umständen anzupassen. So baute er auf bescheidenem Raum ein Haus, das Platz bot für viele. Während der Planung wurde, da zu erwarten war, dass sich bald auch Enkel hier breit und laut machen würden, der vor-



Abb. 25: Zum Aufenthalt im Engadin gehören neben der obligaten Überkletterung der Trais-Fluors auch die ebenso obligaten Klainguti-Familien-Picknicks: Max Schucan vorn in der Mitte. (Privatbesitz)



Abb. 26: Bever, Haus Sax-Sur. (Privatbesitz)

gesehene Schopf etwas verschoben und das Untergeschoss um eine kleine Stube erweitert, die später «Tobzelle» genannt wurde. Getobt wurde allerdings zuweilen auch in der grossen Stube, doch dann diente die kleine Stube als Refugium.

Nach diesem Blick auf die Engadiner Ereignisse drehen wir das Rad der Zeit um 25 Jahre zurück in die Anfangszeit von Schucans Karriere. In Familie und Beruf finden Veränderungen statt: 1913 wird eine Tochter, 1915 ein Sohn geboren; und nach gemeinsamem Studium und gemeinsamen Studienreisen gründen Max Schucan und Anton Pestalozzi 1913 in Zürich ein gemeinsames Architekturbüro: Pestalozzi & Schucan. Mit einem Prospekt und dem folgenden Text empfiehlt sich das Büro der erhofften Kundschaft:

Bei Anlaß der Eröffnung unseres Architektur-Bureau erlauben wir uns, Ihnen einige Entwürfe aus unserer Skizzenmappe vorzulegen. Wir haben Wohnhäuser für verschiedene Gegenden und für verschiedene Ansprüche gewählt und hoffen, Ihnen damit unser Verständnis für eine praktische, den örtlichen Verhältnissen angepasste Bauweise zeigen zu können. Die entsprechenden Grundrisse und Kostenberechnungen stellen wir Ihnen auf Wunsch gerne zur Verfügung. Durch abgeschlossenes Hochschul-Studium und mehrjährige Praxis in verschiedenen angesehenen Bureaux der Schweiz und des Auslandes haben wir diejenige Erfahrung im Baufach erworben, die uns befähigt, jede Bauaufgabe in praktischer und ästhetischer Hinsicht im Interesse des Bauherrn zu lösen. / Wir bitten Sie höflich, unsere Firma in wohlwollender Erinnerung zu behalten und uns Ihr Vertrauen zu widmen, wenn Sie in die Lage kommen, einen Architekten in irgendeiner Baufrage zuzuziehen.

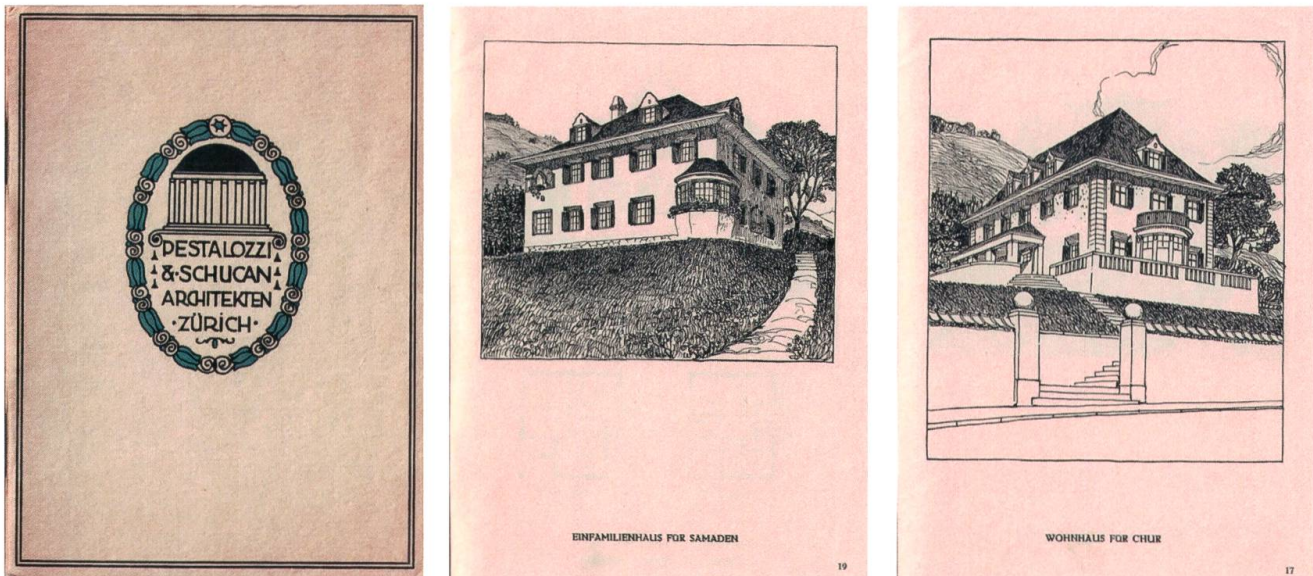
Hochachtend

ANTON PESTALOZZI
MAX SCHUCAN

ZÜRICH, Rämistr. 29
Telephon 9827



Titelseite und Text des Prospekts sind stilvoll gestaltet. Man darf sagen, dass das unaufhörliche Zeichnen und Skizzieren schöne Früchte getragen hat (Abb. 27, 28):



Mit den Vorschlägen für ein Wohnhaus in Chur und ein Einfamilienhaus in Samaden zielt der Prospekt auf eine Bündner Kundschaft. Aufträge aus Graubünden sind aber ausgeblieben, dafür zeigte sich später die Bündner Diaspora immer wieder interessiert an Bauten von Pestalozzi & Schucan.

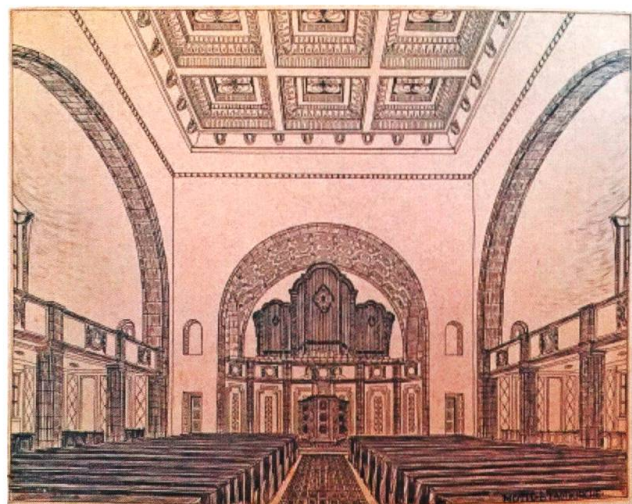
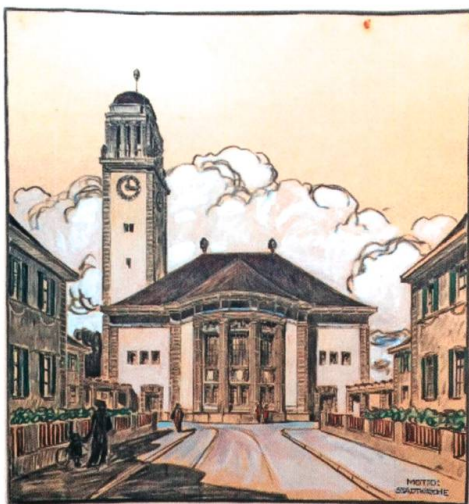
Zuvor aber landet das neugegründete Bureau gleich einen Erfolg: Im Wettbewerb für eine neue Kirche in Fluntern (Zürich) wird den beiden jungen Architekten, die eigentlich noch nichts gebaut haben, mit ihrem dem Jugendstil verpflichteten Projekt der zweite Preis zugesprochen (Abb. 30, 31).²

Abb. 27 (links): Titelseite des Prospekts.

Abb. 28 (mitte): Einfamilienhaus für Samedan.

Abb. 29 (rechts): Wohnhaus für Chur.

Abb. 30, 31: Pestalozzi & Schucan: «Stadtkirche». (AKF)



Ein erster Preis wird nicht vergeben, und im gleichen Rang wie Pestalozzi & Schucan figuriert das Büro Curjel & Moser – Moser, der grosse Karl Moser, der seit mehr als zwanzig Jahren prestigeträchtige Bauten wie das Zürcher Kunsthaus oder das eben entstehende Kollegiengebäude der Zürcher Universität vorzuweisen hat. Nach Überarbeitung der Vorschläge fällt die Entscheidung zugunsten des klassizistischen Projekts von Moser.

Schwerer aber traf das junge Bureau der Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Sowohl Pestalozzi als auch Schucan leisten Aktivdienst, können aber trotzdem einige Aufträge annehmen und erfüllen: 1915 ein Wohnhaus an der Freudenbergstrasse 108 in Zürich für Dr. Tobler. «Mein erster Hausbau!», notiert Schucan auf der Rückseite einer Postkarte mit dem Foto des Hauses (Abb. 32).

1917 erlangt das Büro einen Preis beim Wettbewerb für den Bau der Nationalbank in Zürich. Und schon 1919 berichtet die «Schweizerische Bauzeitung» unter dem Titel «Bürgerliche Wohnräume» (mit Bildern) von den «bemerkenswerten raumkünstlerischen Arbeiten der in Zürich wirkenden Architekten Pestalozzi & Schucan».³ Einen weiteren Artikel (mit Bildern und Plänen) widmet die «Schweizerische Bauzeitung» dem von Pestalozzi & Schucan erbauten Landhaus Verbanella in Minusio bei Locarno (Abb. 33).⁴

Abb. 32 (links): Freudenbergstrasse 108.

Abb. 33 (rechts): Landhaus Verbanella bei Minusio. (Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich)



Fünf Häuser im Rigiviertel

Zu Beginn der 20er Jahre wagte sich das Büro Pestalozzi & Schucan in spekulatives Gelände. Im aufstrebenden Rigiviertel in Zürich Oberstrass erwarb es zwischen Germania- und Hadlaubstrasse Bauland für fünf Einfamilienhäuser, wobei wohl schon zu Beginn feststand, dass eines der Häuser zukünftiger Wohnsitz der Familie Schucan-Klainguti sein würde. Bisher wohnte diese etwas weiter unten in Oberstrass an der Winterthurerstrasse 27. Dass die Wahl nicht auf die Germania-, sondern auf die Hadlaubstrasse fiel, ist wohl in erster Linie Schucans Ehefrau zu verdanken, die als Tochter eines in Genua tätigen Zuckerbäckers eher der Romania als der Germania zugeneigt war. Doch auch Max Schucan muss Hadlaub besser behagt haben, war er doch neben seiner Liebe zur Malerei auch ein grosser Literaturliebhaber. Er las, meist im Verborgenen, Dostojewski, Hermann Hesse, Robert Walser ... und natürlich auch Gottfried Keller, nicht nur den «Grünen Heinrich», der ihm wohl besonders nahe lag und nahe ging, sondern gewiss auch die Novelle «Hadlaub». Er las und er schrieb, auch immer nur im Verborgenen: Erzählungen und Erinnerungen, sorgfältig ins Reine geschrieben und sorgfältig aufbewahrt, jedoch nie in andere Hände und unter andere Augen gelegt.

Vier der fünf an Hadlaub- und Germaniastrasse erbauten Häuser tragen ein Walmdach; für jenes an der Hadlaubstrasse 94 aber wählte Schucan das am Zürichsee und am Berg über Zürich häufige Satteldach mit Giebelgaube, jenes Vorbild also, dem Pflughard & Haefeli mit dem Haus Wegelin-Naef gefolgt waren und dem Schucan auch mit dem Anfang der 1920er Jahre gebauten Haus für Dr. Kolb (Abb. 34, 35) an der Krönleinstrasse 10 folgte.

Abb. 34 (links): Entwurf für das Haus Dr. Kolb an der Krönleinstrasse 10 in Zürich. 21,5 x 26 cm. (Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich)

Abb. 35 (rechts): Das Haus Dr. Kolb an der Krönleinstrasse 10. (Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich)





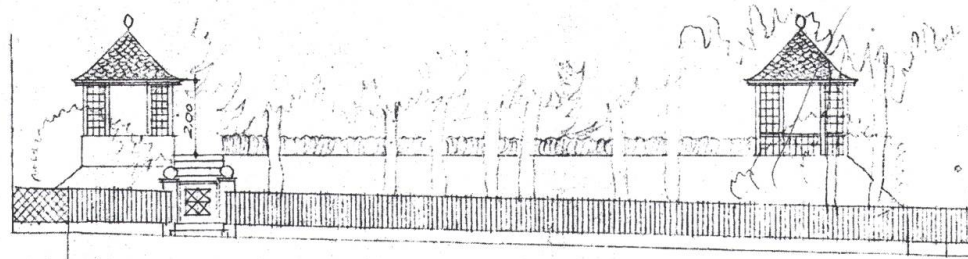
Abb. 36: Der Architekt als Fotograf, seine Familie auf der Terrasse (1924).



Abb. 37: Von den beiden geplanten Gartenhäuschen wurde nur das linke, unterdessen leider verschwundene, erstellt.



„Westansicht“



vornüber

Einfriedigung a. d. Hadlaubstrasse

Plan No. 1

Projekt d. H. Schucan Arch. Zürich, November 1922.

Anders aber als bei dem grosszügig angelegten und eingerichteten Haus an der Krönleinstrasse 10 auferlegte sich der Architekt für das ein bis zwei Nummern kleinere Haus an der Hadlaubstrasse 94, wie es seinem Charakter und gewiss auch seinen Möglichkeiten entsprach, eine gewisse Zurückhaltung (Abb. 36-39).

Abb. 38 (rechts): Wohnhaus Schucan, Hadlaubstrasse 94, Zürich. (Privatbesitz).

Abb. 39 (unten): Einfriedung an der Hadlaubstrasse.

Auch bei der Inneneinrichtung folgte Schucan nicht seinen Skizzen und Vorschlägen für grossbürgerliche Herren- oder Esszimmer, sondern entwarf Möbel in einfacher Eiche und einfachen Formen – wohl zum Leidwesen seiner Gattin, die es lieber etwas ottocentesker gehabt hätte, zur Freude aber der heutigen Bewohner.



Abb. 40 (links): Entrée.

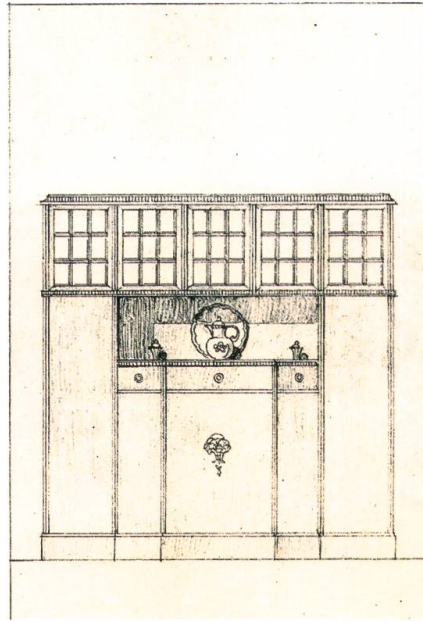


Abb. 41 (rechts): Buffet aus dem Musterbuch, 32 x 21 cm

(Bilder: Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich)



Abb. 42: Buffet im Esszimmer.
(Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich)

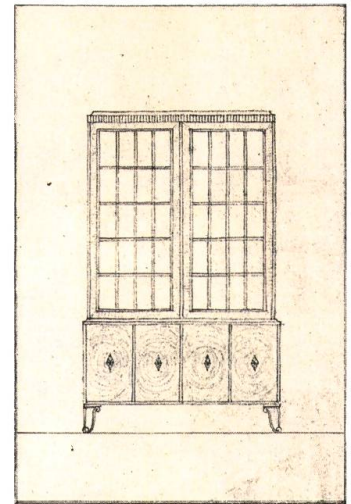


Abb. 43, 44: Schrank aus dem Musterbuch (rechts), 32 x 21,5 cm und Schrank im Wohnzimmer (links).

(Bilder: Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich)

Ein Hauch von Wiener Werkstätte weht schon im Entrée, und die Schränke im Ess- und im Wohnzimmer verraten dieselbe, schon in den Skizzenbüchern erkennbare Vorliebe (Abb. 40-44).

Es folgten für Pestalozzi & Schucan weitere Erfolge in Wettbewerben und weitere Aufträge. So entstanden Wohnhäuser (in Zürich, in den Gemeinden um den Zürichsee und auch eines in

Catania), Mietshäuser, Spitalbauten (Schwesternhaus vom Roten Kreuz in Zürich, Kreis Asyl Männedorf), Wohlfahrtshäuser, Schulhäuser, Fabriken, eine Telefonzentrale (Zürich-Selnau) ... Pestalozzi rechnete und prüfte, Schucan zeichnete, zuerst im Stil der Skizzen- und Musterbücher beziehungsweise des Firmenprospekts aus dem Jahr 1913, später aber auch mit durchaus offenem Blick auf das Neue Bauen.

Wir zeigen zwei Beispiele von Aufträgen aus der Bündner Diaspora, das Haus für die Familie Schucany-Calonder in Küsnacht (1928) und das Haus für die Familie Caflisch-Mumenthaler in Catania (1932). Danach, als Beispiele für neueres Bauen, den für die Familie Solmssen gebauten Arnhof in Horgen (1937), das Mietshaus an der Freiestrasse 19 in Zürich (1938, Abb. 52) und den Erweiterungsbau des Telefonamtes Zürich-Selnau (Abb. 53, 54). Dem «Wohnhaus Dr. E. Schucany in Küsnacht bei Zürich» widmet die «Schweizerische Bauzeitung» einen Bericht mit Lageplan, Grundrissen, Aussen- und Innenansichten (Abb. 45, 46).⁵

Abb. 45: Wohnhaus Dr. E. Schucany in Küsnacht bei Zürich. Architekten Pestalozzi & Schucan, Zürich.

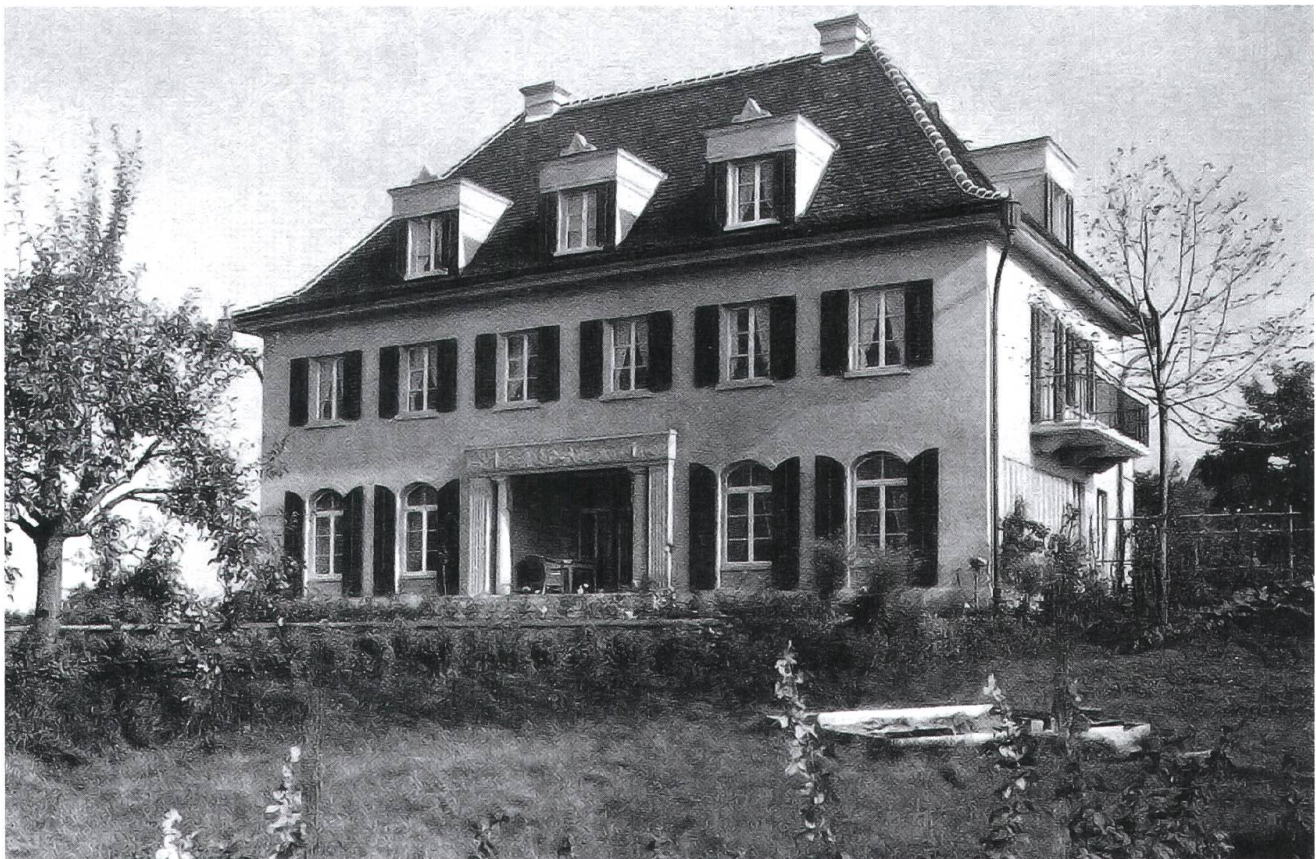




Abb. 46: Wohn- und Herrenzimmer Dr. E. Schucany, Küsnacht.

Das Haus Caflisch in Catania (1932, Abb. 47, 48):



Abb. 47, 48: Eingangsfront des Hauses Caflisch in Catania kurz nach dem Abbau des in Löchern an der Hausmauer verankerten Gerüsts (links), Gartenfront nach der Fertigstellung (rechts).

Das Landhaus Arnhof in Horgen (1937, Abb. 49-51):

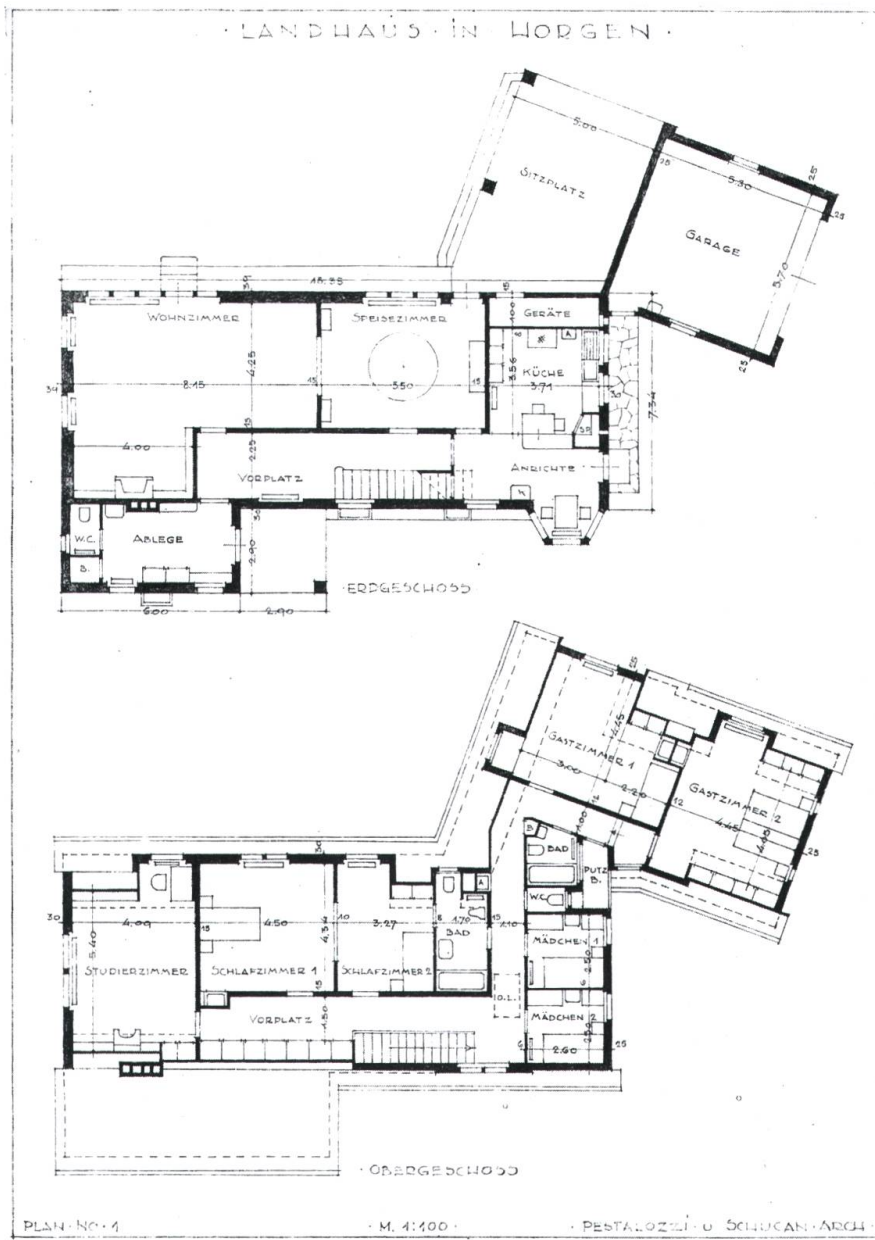


Abb. 49: Grundrisspläne Erdgeschoss und Obergeschoss für ein Landhaus in Horgen. (Privatbesitz)

Abb. 50, 51: Ansichten des Landhauses Solmssen in Horgen. (links: Baugeschichtliches Archiv Zürich, rechts: Privatbesitz)



Dass 1948 Max Ziegler als Dritter beigezogen wurde, zeigt die Offenheit von Pestalozzi & Schucan gegenüber der Architektur der Moderne.

1953 verstarb Anton Pestalozzi. Das Porträt, das Max Schucan in der «Schweizerischen Bauzeitung» von seinem langjährigen Freund zeichnet, ist auch eine Art Selbstporträt: «Pestalozzi hatte eine ernste und verpflichtende Auffassung seines Berufs und war stets bestrebt, seinen Weg unbeirrbarer Gradlinigkeit zu suchen und zu gehen. Sein oft kantiges und schroffes Wesen, das jedem Schein abhold war, liess nicht alle den Zugang zu seinem lauterem und gütigen Herzen finden, das ihm in jeder Lage immer wieder den Weg wies.»⁶

1962 zog sich Max Schucan aus dem Bureau zurück. Gleichzeitig gab er sein Amt als Präsident der Bürgerhauskommission des SIA auf, ein Amt das er seit dem Jahr 1938 innehatte. Sein Nachfolger, der Architekt Wolfgang Naegeli, schrieb bei dieser Gelegenheit in der «Schweizerischen Bauzeitung»: «In seiner Präsidentschaft führte Max Schucan die Neuauflage von neun vergriffenen Bürgerhausbänden durch. [...] Er hat mit der Publikation dieser Bände nicht nur eine ausserordentlich grosse Arbeit für den SIA geleistet, sondern der Öffentlichkeit im Sinne der Erhaltung der bürgerlichen Kulturdenkmäler grosse Dienste erwiesen.»⁷ Die Arbeit für das Bürgerhaus der Schweiz in den 40er und 50er Jahren führt gleichsam jene weiter, von der die Zeichnungen, Aquarelle und Ölbilder aus früheren Jahren zeugen.

Im Alter beschränkte sich Schucans künstlerische Tätigkeit auf die bebilderten und in Verse gebrachten Darbietungen am jährlichen Beinwurfstessen der BUG, der von ihm am 29. März 1927 im Restaurant Du Pont mitgegründeten Bündner Unterstüt-



Abb. 52: Freiestrasse 19 in Zürich.

**Erweiterungsbau
des Telephonamtes Zürich-Selnau**

*Architekten:
Pestalozzi und Schucan BSA/SIA
Jakob Padrutt BSA/SIA
Zürich*

*Oberleitung: Eidg. Bauinspektion
Zürich: Arch. Hs. Hächler und
Arch. H. Bögli*

Bauführung: Chr. Calonder



Abb. 53, 54: Wie einem Artikel in der Zeitschrift «Gutes Bauen, schönes Leben» (1951 Heft 6) über den Erweiterungsbau des Telefonamtes Zürich-Selnau zu entnehmen ist, war der Bau fest in Bündner Hand.



zungs-Gesellschaft. Von diesen dem Cabaret Cornichon und dem Cabaret Fédéral nacheifernden Produktionen sind keine Spuren erhalten geblieben, und auch nur eine schwache Erinnerungsspur ist jenes von meinem Grossvater erbaute Wetterhäuschen, in dem oder aus dem heraus bei der Hochzeit seines Sohnes seine zwei Enkel dem Brautpaar in vom Erbauer des Wetterhäuschens geschmiedeten Versen bald Sonniges, bald Stürmisches voraussagten, während seine Enkelin, als Mäuschen verkleidet, der erstaunten Braut allerhand über vorangegangene beziehungsweise verflossene Mäuschen erzählte.

Abb 55: Max Schucan in späten Jahren. (Privatbesitz)

Im hohen Alter hat er mit der ihm eigenen Beharrlichkeit seine verunfallte Frau gepflegt. Sie ist im Januar 1965, er im Dezember 1969 gestorben.

Der Nachlass von Max Schucan wird im Baugeschichtlichen Archiv der Stadt Zürich aufbewahrt, seine Bauten erfreuen weiterhin, wer sie bewohnt; seine Zeichnungen, Bilder und Aquarelle zieren Wohnungen in nah und fern und erfreuen, wer sie betrachtet. Am 16. Dezember 2019 jährt sich sein Todestag zum 50. Mal.

Luzius Keller wirkte von 1970 bis 2003 als Professor für Französische Literatur an der Universität Zürich. U. a. hat er ein Buch über «Proust im Engadin» verfasst (Insel Verlag, 1998) und vor kurzem die Gedichte von Luisa Famos übersetzt: «Unterwegs / In viadi» (Limmat Verlag, 2019).

Adresse des Autors: Luzius Keller, Hadlaubstr. 94, 8006 Zürich.
lkeller@rom.uzh.ch

Der Autor dankt allen, die ihm auf seiner Spurensuche den Weg gewiesen haben: Mirjam Brunner, Reto Caflisch, Leza Dosch, Hans Erdin, Lorenzo Käser, Gaudenz Prader †, Jürg Schucan, Cordula Seger, Barbara Stockar-Keller. Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich, Amt für Städtebau (Archäologie & Denkmalpflege) der Stadt Zürich. Institut für Kulturforschung Graubünden.

Anmerkungen

1 Vgl. Bernoulli, Hans, Der Wiederaufbau von Sent. In: Heimatschutz=Patrimoine, Band 17 (1922), S. 3–17; Caviezel, Nott, Wie Phönix aus der Asche. Neue Dörfer im Engadin, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Band 52 (1995), S. 25–34; Dosch, Leza, Entwurf im Wettbewerb. Zur Architekturgeschichte Graubündens 1850-1930, Zürich 2019 – mit einem ausführlichen Kapitel über den Ideenwettbewerb zum Wiederaufbau von Sent. Beim Bebauungsplan erlangte der Vorschlag «Heimat» von Max Schucan und Carl Jegher den 2. Preis.

2 Die Bilder wurden gezeigt in der am 1. September 2018 eröffneten Ausstellung «100 Jahre Grundsteinlegung Kirche Fluntern» (<http://www.zuerich-fluntern.ch/index.php?nav=21>).

3 Schweizerische Bauzeitung, Bd. 73/74 (1919).

4 Schweizerische Bauzeitung, Bd. 82 (1923), Heft 1.

5 Schweizerische Bauzeitung, Bd. 91/92 (1928), Heft 20.

6 Schweizerische Bauzeitung, Bd. 71 (1953), Heft 40.

7 Schweizerische Bauzeitung, Bd. 88 (1970), Heft 37.